Mittwoch, den 16. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 138. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

16. Juni 1635. Wladyslaw IV. kommt hierher.

" 1636. Der Starost Fabian Czema wird in der Marienkirche beerdigt.

" 1642. Der Rath ertheilt den Schiffern das Recht zur Erbauung eines Krahns an der Weichsel.

Zollparlament.

6. Plenarsitzung am 14. Juni. Nachdem das Haus ohne Diskussion dem Antrag der Geschäftsordnungskommission, die bei dem Reichstage bereits begonnene Prüfung der Wahl des Abgeordneten Buff im zweiten Oberhessischen Wahlbezirke durch den noch versammelten Reichstag zu Ende führen zu lassen, zugestimmt hatte, geht es zur Vorberathung des Entwurfs, betreffend die Abänderung des Vereinszolltarifs vom 1. Juni 1865 über, aus deren Generaldiskussion „die Zuckerfrage nicht entfernt bleiben kann und nicht entfernt bleiben soll“ — wie dies Präsident Simson vorweg bemerkt. — Dazu liegen bereits 2 Anträge vor; 1) der Abg. v. Hennig, Lesse, v. Hoverbeck und Francke, unter die Gegenstände, welche von allem Zoll befreit werden sollen, auch „Roheisen aller Art und altes Brucheisen aufzunehmen“ und 2) des Abg. Dr. Schleiden (aus allen Parteien unterstützt: Das Zollparlament wolle beschließen: 1) den Bundesrath des Zollvereins zu ermächtigen, den am 1. Juli 1865 in Wirksamkeit getretenen Vereinszolltarif nach Maßgabe der durch die Handels- und Zollverträge mit Oesterreich vom 11. April 1865 und 9. März v. J., das Tarifgesetz vom 25. Mai v. J. den § 1 der vorliegenden Tarifnovelle, sowie das neue Vereinszollgesetz (Nr. 4 der Drucksachen) getroffenen Abänderungen zu berichtigten, neu zu redigiren und unter Vorbehalt der nachträglichen Genehmigung des Zollparlaments, noch vor dem 1. October d. J. mit Gesetzeskraft zu publiziren: 2) den Bundesrath des Zollvereins aufzufordern, dem Zollparlament bei dessen nächstem Zusammentritt den Entwurf eines neuen Vereins-Zolltarifs vorzulegen, wodurch dieser in vollständiger Entwickelung der den sub 1 aufgeführten Verträgen und gesetzlichen Bestimmungen zu Grunde liegenden Prinzipien, zwar unter möglichster Vermeidung einer Gefährdung der unter der Herrschaft des bisherigen Tarifs entwickelten Gewerbe durch eine zu plötzliche Entziehung jedes Schutzes, jedoch mit der entschiedensten Tendenz der allmäligen Einführung reiner Finanzzölle, in ausgedehntem Maße weiter vereinfacht und die Reform des Tarifs zu einem vorläufigen Abschluß gebracht wird. Präsident Delbrück erörtert ausführlichst die Vorlage von der wirthschaftlichen wie von der finanziellen Seite, welche letztere diesmal in den Hintergrund treten müsse, während im vergangenen Jahre das wirthschaftliche Interesse weniger in Betracht gezogen worden sei. Der Entwurf enthält Erleichterungen des Bezugs und Verbrauchs nothwendiger Lebensmittel, wie Erleichterungen für den Verkehr, die Industrie und den Gewerbfleiß. Reis und Eisen seien die Hauptgegenstände der Reformvorschläge, und diese seien, was das Eisen betrifft, durchaus vereinbar mit der Entwickelung der Eisenproduction. Finanziell genommen, werde durch die Ermäßigung ein Ausfall von etwa 1,037,584 Thlr. herbeigeführt werden, welcher Ausfall nur durch den Eingangszoll für das Petroleum wenigstens zum Theil gedeckt werden könne, und zwar zum Betrage von 898,000 Thlr. Der Rest von 139,000 Thlr. werde in der Reform der Zuckerbesteuerung seine Deckung finden.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin den 14. Juni. Die Petroleum-Einfuhr betrug im Jahre 1866: 918,954 Ctr. die Wiederausfuhr 104,237 Ctr. also der Verbrauch 814,717 Ctr; im Jahre 1867 betrug die Einfuhr bereits 1,667,314 Ctr., die Widerausfuhr 154,142 Ctr., also der Verbrauch 1,513,172 Ctr.; im Jahre 1868 stieg die Einfuhr auf 1,900,733 Ctr., während die Wiederausfuhr ca. 175,000 und der Verbrauch ca. 1,725,000 Ctr. betrug. Es ist hierbei für 1867 und 1868 die Einfuhr nach Schleswig-Holstein und den übrigen in den Zollverein eingetretenen Gebieten nicht eingerechnet. Die Ausfuhr pro 1868 kann bis jetzt nur veranschlagt werden, da die Feststellung derselben zur Zeit noch fehlt. Einschließlich Schleswig-Holsteins und Lauenburgs stellte sich 1867 die Einfuhr auf 1,675,428 Ctr., und der Verbrauch auf 1,521,286 Ctr., 1868 die Einfuhr auf 1,978,823 Ctr. und, wenn man eine verhältnißmäßig eben so hohe Ausfuhr wie 1867 in Anschlag bringt, der Verbrauch auf 1,796,000 Ctr. Dieser letztere Betrag muß auch die Grundlage für die Schätzung des vorgeschlagenen Zollsatzes von 15 Sgr. pro Ctr. bilden, obgleich es im Uebrigen auf der Hand liegt, daß die betreffende Schätzung, mit Rücksicht auf die ganz eminente Steigerung, welche in dem Verbrauche des Petroleums in den letzten Jahren eingetreten ist, nur einen momentanen Werth haben kann. Die Dinge befinden sich hinsichtlich des Verbrauchs des Petroleums noch in der Entwickelung, und wenn die Verbrauchssteigerung in den letzten Jahren eine so colossale war, wie die obigen Zahlen ergeben, so läßt sich mit voller Sicherheit annehmen, daß das interessante Zahlenverhältniß in einigen Jahren und namentlich hinsichtlich des Verbrauchs wiederum ein höheres sein wird, als es jetzt ist. Daß wir binnen 10 Jahren das Doppelte der heutigen Verbrauchshöhe erreicht haben werden, ist eine Annahme, die auf aller Wahrscheinlichkeit beruht. Endlich ist auch nicht zu übersehen, daß auf Mecklenburg, welches inzwischen doch auch dem Zollvereine beigetreten, in der von den verbündeten Regierungen aufgestellten Berechnung gar nicht gerücksichtigt ist. Die wirklichen Einnahmen würden also auch schon um deswillen viel mehr betragen. Man hat die Berechnung des Zollertrages aus dem Petroleum, wie man eben alle derartige Berechnungen aufzustellen pflegt, wenn es sich um die Einführung einer neuen oder um die Erhöhung einer alten Steuer handelt, so niedrig wie möglich gegriffen, um die Bewilligung leichter zu erzielen. Später, wenn sich die Erträge höher stellen, hat man vom fiscalischen Standpunkte aus das besondere Vergnügen, sich desto mehr freuen zu können. Wenn also der Ertrag der Petroleumsteuer auf 898,000 Thlr. veranschlagt wird, so ist sogar pro 1869 bereits zu bezweifeln, daß die Berechnung zutreffen werde — von dem Jahre 1870 und der noch folgenden weiteren Entwickelung der betreffenden Verhältnisse gar nicht zu reden.

— **Herr Professor Dr. Virchow** hat in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter den Antrag gestellt, die Stadtverordnetenversammlung wolle den Magistrat ersuchen, über eine Feier des **100jährigen Geburtstages Alexanders v. Humboldt** (14. September d. J.) in einer gemischten Deputation berathen zu lassen.

— Den 15. Juni. **Se. Majestät der König** ist mit hohem Gefolge am 13. d. um 8 Uhr Abends in Hannover eingetroffen und auf dem Bahnhofe von den Spitzen der Militär- und Civilbehörden, sowie von Deputationen der städtischen Collegien empfangen worden. Se. Majestät wurde von der Bevölkerung auf das Lebhafteste begrüßt. In der Stadt sieht man viele Flaggen in den preußischen und norddeutschen Farben.

— **Die freisinnige Gegenströmung in Ba-**

Ein Leichenbegängniß in Mexiko.

Von

Dedo Heerklotz.

In den ersten Tagen der Zeit, während welcher ich auf der Bergwerkscolonie Hacienda de Bonanza, im Staate Cohahuila der Republik Mexiko, angestellt war, verging keine Stunde, in der uns nicht Fremdartiges vor die Augen kam.

Unsere Bevölkerung bestand hauptsächlich aus spanisch redenden Indianern. Das Klima war gesund, trotz alledem aber Begräbnißfeierlichkeiten nichts Seltenes, denn dafür sorgten schon die vielen umherstreifenden, oft den genannten Ort bedrohenden Commanches-Indianer.

Meiner Wohnung gegenüber befand sich die Kirche, auf deren Thürmchen mehrere Glocken, deren Stimmung keineswegs im Accord war, aufgehängt waren. Das Läuten geschah durch schnelles Anschlagen der Glockenklöppel. Als ich den schrecklichen Lärm zum ersten Male hörte, fragte ich erschreckt einen Diener des Hauses nach der Ursache desselben, und dieser antwortete mir, sich bekreuzigend, daß das Begräbniß des Don Manuelo, eines armen Eseltreibers, der diesen Morgen — von den Commanches ermordet — im Walde aufgefunden worden sei, stattfände.

Noch unbekannt in diesem Lande, nahm ich lebhaftes Interesse an solchen Vorfällen und beschloß, dem Begräbniß beizuwohnen. Ich lenkte langsam meine Schritte nach der Hütte des Unglücklichen, dessen Leichnam eine Menge Volkes umstand, aus dessen Mitte das mächtige, von Chorknaben getragene Crucifix emporragte. Mit Absicht därngte ich mich nicht nahe, sondern zog es vor, hinter einer benachbarten Hütte stehend, den Zug vorbeipassiren zu sehen. Letzteren eröffneten drei Ministranten, deren Gesichtsfarbe — Mischlinge von Indianern und Negern — grell von den weißen Chorröcken abstach. Ihnen folgte der Pater Don Juan — ein Mulatte — der, eine blaue Brille tragend, still sein Gebet lallte, und hinter ihm der Todte. Er lag in einem offenen, von ungehobelten Brettern zusammengenagelten Kasten, der von vier Mexikanern getragen wurde.

Doch nur einen Augenblick konnte ich meine Augen auf den Ermordeten wenden, den man mit blutbedecktem Gesicht und blutfleckigen Kleidern, wie man ihn gefunden, in jenen Kasten gelegt hatte. Lange Zeit brauchte ich, um den Eindruck zu verwischen, den jener grinsende, der Schädelhaut und der Nase beraubte Kopf auf mich machte.

Hinter dem Todten schritt der Küster, der auf einer alten verstimmten Geige einen Marsch kratzte. Dieser kleine Conduct wurde begleitet von dem ungeordneten Haufen der Bervölkerung, die Cavalleros, tief in den Poncho gewickelt, die Sennoritas und Donnas, die Gesichter in den zerfetzten Rebozos verbergend. So ging es im schnellen Schritt zur Kirche, von wo der Zug nach ertheiltem Segen sich abermals nach dem Campo santo in Bewegung setzte.

Ich folgte dem Zuge in einiger Entfernung, der, dort anlangend, auf's Neue von dem abscheulichen Lärm auch hier aufgehangener verstimmter Glocken empfangen wurde. Man schloß einen Kreis, der Caplan sprach noch einige Worte und der Todte wurde alsdann in das kaum zwei Fuß tiefe Loch gelegt, das sogleich zugeworfen wurde, worauf sich die Menge entfernte, um, mit Ausnahme der Leidtragenden, ihren Kummer um den gemordeten Freund durch apua ardiente oder mescal zu beschwichtigen.

Das Begräbniß der Kinder wird hier verschieden von dem der Erwachsenen gefeiert. Den Tod eines Kindes hält man hier für eine große Gnade Gottes, denn bis zum siebenten Jahre ist es unschuldig und rein und hat in Folge dessen nicht die verschiedenen Grade des Fegefeuers durchzumachen, sondern wird ohne Weiteres unter die Engel versetzt.

Kaum hat das kleine Wesen die Aeuglein für ewig geschlossen, so macht man auch schon Anstalt, die Himmelfahrt der jungen Seele würdig zu begehen. Während die Eltern und der Pathe beginnen, die Begräbnißfeierlichkeit zu arrangiren, hat sich auch schon die Musik, gewöhnlich aus einer Mandoline und Harfe bestehend, eingefunden und nach ihren Tönen überläßt sich das Volk den Freuden des Fandango, jauchzend, trinkend, wie beim fröhlichsten Gelage. Es wollte mir jedoch zuweilen scheinen, daß alle Glaubenszuversicht doch nicht immer die Thränen der farbigen Mutter zurückzuhalten vermochte, während sie ihren Liebling zum letzten Wege schmücken sollte.

Als Schutzheiligen der Kinder verehrt man hier den heiligen Antocha de Guadelupe. Diesen Heiligen kenne ich nur aus dem Munde des mexikanischen Volkes, doch muß er jedenfalls ein hoher Geistlicher gewesen sein.

Das Kind bekleidet man mit einem Meßgewand und Bischofshut, in die rechte Hand steckt man einen Stab, an dessen Spitze eine ausgehöhlte Frucht, tapara genannt, die man hier als Wasserflasche benutzt, befestigt ist, und in seine Linke ein Körbchen mit mexikanischen Maiskuchen (tortillas). Der leblose Körper wird auf einen Stuhl gesetzt, dieser auf einen Tisch gestellt, und so sitzt der kleine Heilige wie auf einem Throne, gleichgiltig nach dem tollen, verblendeten Treiben hinschauend, bis man nach einigen Stunden Anstalt macht, das Fest zu enden. Ein Mexikaner nimmt den Tisch mit Stuhl und Kind auf den Kopf und marschirt unter den Klängen der ihm folgenden Musik und umschwärmt von einer Masse Volkes nach dem Friedhof, wo er entkleidet und begraben wird.

Ich habe mir die Sitte, dem todten Kinde Brot u. Wasser mitzugeben, nie erklären können. Jedenfalls ist dieser Gebrauch noch eine Tradition des alten aztekischen Glaubens, der hier oft noch stark durch den römisch-katholischen Cultus schimmert.

Bald hätte ich vergessen, noch einige Worte über den hiesigen Friedhof (campo santo) zu sagen. Dieser war ein kleiner, von niedrigen, aus Luftziegeln erbauten Mauer umschlossener Sandplatz. Kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm fand in dem trockenen Boden Nahrung, kein Hügel, keine Blume verrieth, daß die hier Ruhenden liebende Herzen hinterlassen. Während wir im Vaterlande das unheimliche Bild des Todes mit einem Rasen-und

den innerhalb der katholischen Laienwelt, zu welcher durch den bekannten „Aufruf“ der Anstoß gegeben wurde, wächst in erfreulicher Weise und wird in Bälde eine Versammlung freisinniger Katholiken Badens stattfinden. Es handelt sich, wie in Koblenz, um die Rückeroberung der kirchlichen Rechte der Laien. Eines der besten Mittel den ultramontanen Uebermuth zu dämpfen, wäre, wenn die Gemeinden das Recht der Pfarrerwahl erringen könnten, wie es in der protestantischen Kirche geübt wird. Man hat in dieser Beziehung den beachtenswerthen Vorschlag gemacht, der Großherzog solle die ihm zustehenden Patronatsrechte den betreffenden Gemeinden schenken. Gegen etwaige Weiterübertragung dieser Schenkung an die Curie oder dergleichen könnten schon die nöthigen Cautelen statuirt werden. Der Vorschlag ist sehr beherzigenswerth und leicht ausführbar.

Ausland.

Oesterreich. Die Wiener Zeitungen schlagen dem Clerus gegenüber einen Ton an, der an Heftigkeit kaum noch übertroffen werden kann. Die „Debatte“ beginnt ihren Artikel also:

„Befreit mich denn niemand von diesem Priester?“ So ließ sich einmal der Schmerzensruf eines bedrängten Königs vernehmen, der schwer unter clericaler Anmaßung zu dulden hatte. (Der betreffende Priester, Erzbischof Thomas Becket von Canterbury, wurde in Folge jenes Schmerzensrufes Königs Heinrich II. bekanntlich ermordet. A. d. R.) Auch das arme Oesterreich das ruhelose, fragengequälte, hat Ursache zu einem ähnlichen Schmerzensschrei, aber zu einem vervielfältigten. Denn wohin das Auge blickt, überall findet es priesterliche Hände thätig mithelfend an dem tobsüchtigen Aufruhr, der von gewissenlosen Friedensbrechern gegen Recht und Gesetz erhoben wird. Ja, in einigen Gegenden sind sie es sogar ausschließlich, welche im Bündniß mit dem Unverstande der Menge alle Grundlagen der gesetzlichen Ordnung unterwühlen, die Finsterniß ausbeutend, die sie, Dank früheren Regierungsmaximen, geschaffen und verbreitet; in anderen wieder fachen sie die nationalen Leidenschaften zur zerstörenden Flamme an, unbekümmert um die Folgen und Rückschläge, die endlich auf ihr eigenes Haupt zurückfallen müssen, wenn sie nur jetzt, in thörichter Schadenfreude an den Gluthen ihre Hände wärmend, alle Humanitäts- und Vaterlandsliebe verleugnen können. Wer wollte sich über diese Erscheinungen eines wüsten Fanatismus auch wundern! Sieht man doch, wie der Episcopat selbst, hinter seinen geistlichen Zwingburgen verschanzt, sich nicht begnügt, durch heimliche Wühlerbriefe die Figuren auf dem ultramontanen Schachbrette zu dirigiren und zu heimlicher Empörung gegen jedes Gesetz, das ihm nicht in den Kram paßt, aufzuhetzen; sondern wie er selbst voll Uebermuthes, gestachelt von Rom und seinen Jesuiten, der Regierung den Fehdehandschuh hinwirft und hochmüthigen Trotzes, wie in den schönsten Tagen der Bonifaz und Innozenz, das Recht des Staates, das alle Bürger unter dasselbe Gesetz beugt, mit Füßen tritt. So weit wäre es also in Oesterreich, das dem Episcopat bisher allerdings goldene Brücken gebaut hat, das ihn groß, reich und mächtig gemacht hat, das ihm Fürstenrang angewiesen unter den Fürsten; so weit wäre es gekommen, daß dieser Episcopat nun, da Oesterreich endlich in die Reihe jener Staaten eingetreten, die den anderen Confessionen mit gleichen Pflichten auch gleiches Recht gewährten, die Andersgläubigen öffentlich verfluchen, den Richtern in der Ausübung ihrer Pflichten jedes nur denkbare Hinderniß bereiten darf, als stände er exemt und immun da, als bildete er jetzt noch einen Staat im Staate. Natürlich! Oesterreich galt ihnen nur so lange in ihrer Rechnung, als es sich zum Zwingvogt und Unterdrücker jeder freien Geistesrichtung, nicht nur daheim, sondern bis an die Enden unteres Erdtheils in Neapel und Spanien mißbrauchen ließ. Welchen Lohn Oesterreich für dieses Streben geerntet, wir wissen es Alle: es war eine Einbuße seiner Provinzen und Macht nach Außen. Welchen Dank es hierfür von dem Episkopat und von Rom geerntet und noch einheimst, das sehen wir heute! Sie wollen Oesterreich, nachdem es der römischen Vormundschaft entwachsen, nun auch im Innern die Macht untergraben, und so findet jeder Feind Oesterreichs an dem Episcopate einen Bundesgenossen. Einen römischen Vasallenstaat Oesterreich als unbeschränkte Domäne für Jesuitenumtriebe kannte und stützte der Episcopat; ein Vaterland Oesterreich hat der hohe Clerus nie gekannt, und er wird es umsomehr verleugnen, je mehr es aus mittelalterlichen Ruinen zu einem freien, lebenskräftigen, modernen Staate emporsteigt.“

Frankreich. Paris bietet wieder den gewöhnlichen Anblick; die Ruhe ist heute am 14. d. an keinem Punkte gestört worden. Beim Eintreten der Dunkelheit erschien Cavallerie auf den Boulevards. Das „Journal officiel“ enthält Mittheilungen über den Verlauf der Ruhestörungen, welche in Paris, Nantes, Bordeaux und St. Etienne stattgefunden haben. Das genannte Blatt fügt hinzu: Die Behörden waren durch genaue Mittheilungen unterrichtet, daß eine gewisse Partei, welche durch die Auslassungen mehrerer Journale angestachelt, die am 6. und 7. M. stattgehabten Tumulte beschlossen hatte. Die seitens der Behörden getroffenen Vorsichtsmaßregeln verhinderten, daß diese Agitationen eine ernstere Wendung nahmen: Das „Journal officiel“ bemerkt ferner: Die Justiz ist von allen den Thatsachen unterrichtet, welche jene beklagenswerthen Excesse veranlaßten und begleiteten. Es wird Sache der Justiz sein, die Urheber und Organisatoren derselben zu ermitteln und aus der Zusammenstellung und Uebereinstimmung der Beweisstücke zu zeigen, daß eine Affiliation zwischen den Urhebern der verschiedenen Bewegungen bestehen dürfte. Das Journal constatirt alsdann die Geduld, die Festigkeit und Mäßigung sowie den Muth, mit welchen die Militär- und Civilbehörden vorgegangen sind, und fügt hinzu: Nirgends ist die Regierung genöthigt gewesen, von den Waffen Gebrauch zu machen, welcher, wenn einmal nothwendig geworden, von ebenso entscheidender wie furchtbarer Wirkung gewesen sein würde; es gereicht der Regierung zur Genugthuung, daß sie überall im Stande war, die Ruhestörungen ohne Blutvergießen zu ersticken. Das Journal meldet schließlich, daß unter die Beamten, welche durch ihr ebenso festes wie gemäßigtes Auftreten sich Ansprüche auf den Dank der Pariser Bevölkerung erworben haben, eine Summe von 10,000 Frcs. zur Vertheilung gelangen wird.

Italien. Man schreibt dem „Corriere delle Marsche“ aus Rom: Einiges über eigentliche Gründe, welche Franz II. von Neapel zur Abreise von Rom bestimmt hätten. Die noch nicht in nächster Zeit erwartete Niederkunft der Königin wäre, dieser Correspondenz zufolge, mehr ein Vorwand als ein wirklicher Grund der Abreise Franz II. gewesen. Mißhelligkeiten, die sich zwischen ihm und der römischen Curie oder richtiger dem Cardinal Antonelli erhoben, hätten in der That die Entfernung des mehrjährigen Gastes des Papstes verursacht. Auf geheimes Betreiben Frankreichs nämlich hätte der päpstliche Staatssecretär sich in allgemeinen, aber im Ganzen doch sehr nachdrücklichen Worten über das häufige heimliche Kommen des Bandenführers Domenicio Fuoco nach Rom und über die Besuche beschwert, die er jedesmal dem ehemaligen Könige von Neapel abgestattet haben sollte. Fuoco hätte sogar während seines Verweilens in Rom gewöhnlich im Palaste Farnese gewohnt. Franz II. wäre über die Vorstellungen des Cardinals sehr ungehalten geworden und hätte sich bei dem Papste beschwert. Dieser hätte jedoch auszuweichen und die Rede auf einen andern Gegenstand zu bringen gesucht. In Folge dieses Empfanges im Vatican wäre König Franz zu dem Entschlusse gekommen, Rom zu verlassen. Im Palast Farnese werden die Möbel verkauft, was auf eine Nimmerwiederkehr oder wenigstens auf eine späte Rückkehr nach Rom schließen läßt.

Spanien. Die Kortes haben am 12. d. die Berathung über die Einsetzung der Regentschaft begonnen und von den vier Amendements, welche zu dem die Errichtung der Regentschaft betreffenden Gesetzantrag gestellt sind, die drei ersten abgelehnt. Darunter befinden sich diejenigen, welche eine Regentschaft aus fünf bez. aus drei Mitgliedern verlangten. Das vierte Amendement steht noch zur Berathung.

Provinzielles.

△ **Flatow.** [Eisenbahn; Abgeordnetenwahl; Ernte; Unglücksfall.] Die Erdarbeiten bei der Eisenbahnstrecke Krojanke-Flatow werden in letzter Zeit sehr beschleunigt. Auf genanter Strecke werden auf 6 verschiedenen Arbeitsstellen über 600 Arbeiter beschäftigt, deren Tagelohn die Höhe von 13 bis 16 Sgr. erreichte. Namentlich bietet die Zuschüttung des Bürgermeistersee's bei Flatow viel Mühe und Arbeit, da eine Erdauftragung von 77 Fuß erforderlich ist. — Der frühere Landrath des Dt. Kroner Kreises, Graf Eulenburg, welcher später zum Geheimen Regierungs-Rath im Ministerium ernannt wurde, ist bekanntlich mit der Stellung eines Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden betraut worden. Hierdurch ist das Mandat eines Landtagsabgeordneten für den Kreis Flatow erledigt und soll die Wahl nach einer Anzeige des hiesigen Landraths baldigst stattfinden. Die liberale Partei scheint nicht Willens zu sein einen Candidaten aufzustellen. Wie verlautet, wird von Seiten der Polen der Pfarrer Królikowski zu Waldau genannt, welcher bei einer früheren Wahl eine beträchtliche Anzahl von Stimmen erhielt.. — Der Roggen steht in unserer Gegend ziemlich gut; wir haben selbst Halme gefunden, die 6 Fuß hoch waren. — Schwere Gewitterwolken ,welche sich in unserer Gegend entluden, haben einzelne Besitzer mehr oder minder durch Verhagelung ihrer Getreidefelder heimgesucht. Auch schlug der Blitz in ein Haus in einem nahegelegenen Dorfe ein, welches abbrannte und wobei eine Anzahl von Pferden, Kühen und Schafen in den Flammen des Feuers ihren Tod fanden. — Gestern wurde das 8jährige Mädchen des verstorbenen Lehrers S . . . . ., welches im Badehause des Herrn Auring mit mehreren andern Kindern zu baden gedachte, plötzlich vom Schlage gerührt und als Leiche heraus gezogen. Die kleinen Kinder hattten sich im Freien erhitzt und waren ohne Wissen des Eigenthümers in's Badehaus hineingegangen.

Blumenteppich verhüllen und den Friedhof in einen Garten umwandeln, in denen treue Liebe gern weint und Trost findet, ist man hier gezwungen, den Ort zu fliehen, dessen Zweck uns nur die von der Sonne gebleichten Schädel meldeten, die mexikanischer Geschmack pyramidenförmig an seinen Mauern aufgesetzt hatte.

Dem Eingange gegenüber befand sich eine Capelle in der die mehr Begüterten ihre Todten noch einmal einsegnen lassen konnten. Die Capelle diente zugleich zur Aufbewahrung der oben erwähnten Leichenbahre mit Kasten. In den Winkeln lagen verschiedene Haufen ausgegrabener und ausgescharrter Schädel, die zum Theil noch von den Kopfhaaren bedeckt waren. Da man die Leichen nicht tief vergrub, so hatten die Unmasse der Schakals, die hier sehr häufig sind, leichte Mühe, ihren Hunger zu stillen.

Ich flob den Ort, dessen verpestete Luft mich ganz betäubt hatte, und freute mich recht innig, in Gottes freier Natur wieder aufathmen zu können.

Der Seetunnel bei Chicago.

Chicago hatte seit langer Zeit durch den Mangel guten Trinkwassers zu leiden, da die Ufer des Chicagoflusses mit der Zeit von Branntweinbrennereien, Schlachthäusern und dergleichen Anstalten besetzt worden waren, aus denen der Fluß mit allerlei Unreinigkeiten gefüllt ward, welche in den See geführt wurden und so auch dessen Wasser längs den Ufern, wo die Wasserwerke schöpften, fast ungenießbar machten.

Allerhand Pläne wurden entworfen, um dem Uebel abzuhelfen, bis man sich zuletzt, trotz des Widerspruchs bedeutender Ingenieure, welche das Werk für unmöglich erklärten, entschloß, einen Tunnel zwei Meilen weit unter dem Bette des Michigan-Sees hinauszutreiben, dort einen Schacht einzusetzen und so der Stadt ein reines und gesundes Trinkwasser aus den krystallhellen Fluthen des See's zu verschaffen.

Die Hauptschwierigkeit war eben dieser Schacht, denn man mußte für denselben erst eine feste Grundlage, eine Tusel in den oft stürmisch erregten Wogen schaffen.

Aber die Chicagoer ließen sich nicht abschrecken. Sie bauten ein seltsames Ungethüm, „Crib“ genannt, das bestimmt war, den Seeschacht zu schützen. Es ist 40 Fuß hoch, mit fünf Seiten, von denen jede 58 Fuß lang ist, so daß der Durchmesser etwa 90 Fuß beträgt. Die Crib hat drei parallel laufende Wände, die äußere, mittlere und innere Wand, jede aus zwölfzölligen Balken bestehend und fest wie Schiffswände zusammengefügt. Das Innere dieses Crib's enthält fünfzehn wasserdichte Abtheilungen. In der Mitte befindet sich ein cylindrischer Brunnen, 25 Fuß im Durchmesser. Die Ecken sind gegen das Eis durch dritthalbzöllige Eisenplatten geschützt.

Im Juni 1865 wurde dies seltsame Fahrzeug vom Stapel gelassen und an seinen Bestimmungsort geschleppt. Hier wurden die wasserdichten Abtheilungen mit Steinen gefüllt, bis das Ganze fest auf dem Boden des See's ruhte, wo es noch zum Ueberfluß fest verankert ward.

Das Wasser ist dort 35 Fuß tief, so daß der Gipfel 5 Fuß über den Seespiegel hervorragt. Dann wurde ein 64 Fuß langer eiserner Cylinder, aus dritthalbzölligem Eisen bestehend und 203,000 Pfund wiegend, in die Mitte eingelassen. Er war in sieben Theile getheilt, die, so wie das Werk vorschritt, fest aneinander genietet wurden.

Als der Cylinder auf dem Boden des See's angekommen war, sank er vermöge seiner eigenen Schwere durch die Paar Zoll Sand, welche die aus festem Thon bestehende Unterlage bedeckten.

Es galt nun, ihn bis zur gehörigen Tiefe in diese einzutreiben und dies geschah mittelst der Luftpumpe. Nachdem das Wasser ausgepumpt war, ward nämlich eine mittelst Dampfkraft getriebene mächtige Luftpumpe an dem vorher luftdicht verschlossenen Cylinder angebracht, und so stark war die Macht, mit welcher die Atmosphäre auf die schwere Eisenmasse drückte, daß es gelang, den Cylinder tief in den zähen Lehm einzutreiben.

Unterdessen war am Ufer bereits ein Schacht angelegt worden und ward 70 Fuß tief unter dem Spiegel des See's ein im Lichten 5 Fuß weiter Tunnel in der Richtung der „Crib“ gegraben und mit Backsteinen ausgemauert.

Jetzt begannen die Arbeiten auch von dem Seeschacht aus und schritten ohne Unfall weiter, bis die Arbeiter von beiden Enden aufeinander stießen und am 6. December 1867 die feierliche Einweihung erfolgte. Die Arbeit hatte am 17. März 1864 begonnen, nahm also beinahe 2 Jahre und 9 Monate in Anspruch.

Die „Crib“ ist, wie sie jetzt besteht, nur eine zeitweise Aushilfe. Man wird die losen Steine aus ihren fünfzehn wasserdichten Abtheilungen noch einmal herausnehmen und mit solidem Maurerwerk aus Granitblöcken ersetzen. Dies Mauerwerk wird sich mehrere Fuß über dem Seespiegel erheben und auf seiner Spitze einen Leuchtthurm tragen.

Das Wasser wird in den Cylinder mittelst künstlich angebrachter Thore eingelassen und am Ufer durch mächtige Dampfpumpen in die Wasserwerke hinaufgepumpt.

Es soll das beste Trinkwasser sein, welches irgend einer Stadt auf der Erde zu Gebote steht.

Die Gesammtkosten, einschließlich der nöthigen Veränderungen an den Wasserwerken, belaufen sich auf nahezu eine Million Dollars. Der Verbrauch von Backsteinen allein, von denen nur die besten verwandt wurden, war 4 Millionen und die Ausgrabungen umfaßten 16,000 Cubik-Yards Erde.

Zu der „Crib“ brauchte man 618,825 Fuß Balken, 6027 Cubik-Yards Steine und 65 Tonnen eiserne Bolzen.

Dieses Riesenwerk menschlichen Unternehmungsgeistes kann, wenn kein unvorhergesehenes Ereigniß eintritt, Jahrhunderte lang stehen und wird stets ein Stolz Chicago's bleiben.

Vor 36 Jahren wohnten in Chicago außer der Besatzung des Forts erst 30 Seelen, heute enthält es 200,000 Einwohner und streckt seine eisernen Arme nach allen Richtungen aus, den ganzen Handel des Nordwestens an sich ziehend.

Königsberg. Für die nothleidende Provinz eröffnen sich nach und nach bessere Aussichten nicht allein durch den Stand der Saaten, sondern auch durch die in der letzten Versammlung des Verwaltungsraths der ostpr. Südbahn gemachte Mittheilung, daß nunmehr die Pillau-Königsberg-Lycker-Südbahnlinie endlich über die russich-polnische Grenze hinaus, vorläufig über Bialystock nach Brzecz-Litewski hin weiter gebaut werden soll. Damit ist die Verbindung mit Warschau-Odessa angedeutet. Die Geldmänner Dr. Stroußberg und Bray wohnten der Vers. bei. — Auch der Einfluß unseres neuen Oberpräsidenten wirkt segensreich auf alle Verhältnisse der Provinz. Herr v. Horn kennt die Mißstimmung sehr wohl, welche durch die Reaction seines Vorgängers erzeugt ist und die Mißzustände der Provinz hat vermehren helfen. Es ist ihm darum zu thun diese durch Wort und That zu mildern resp. zu beseitigen. Die Mittheilung, daß Herr von Horn zu liberalen Deputirten auf einer Fahrt nach Pillau geäußert: er werde jederzeit den Tüchtigen von seiner politischen Gesinnung, möge diese auch sein, welche sie wolle, zu unterscheiden wissen, wird auch anderseits bestätigt und zeugt davon, daß die politische Gewissensrichterei, die Nergeleien und Maßregelungen freisinniger Männer aufhören werden. Vorläufig hat der Provinzial-Schulrath Bock seinen Austritt aus den Versammlungen der pädagogischen Gesellschaft angekündigt, in denen er in Meinungsdifferenzen wegen des verlangten Chablonismus beim naturgeschichtlichen Schulunterricht mit dem Seminar-Direktor Dembowski gerieth, wenige Tage nachdem der neue Oberpräsident das Seminar besucht und seinen Einfluß auch dort geltend gemacht haben dürfte. — Der früheren, das Publikum von Stadt und Provinz sehr interessirenden Mittheilung: daß die Käufer der altrenommirten Schieferdecker-schen Bairischbier-Brauerei Ponarth - Königsberg, das Unternehmen dem Publikum aus Stadt und Provinz als Aktienunternehmen überlassen werden, können wir heute noch beifügen: daß das Aktienkapital incl. Betriebskapital 330,000 Thlr. beträgt. Wie wir hören, soll nur ein Theil des Kapitals zur Zeichnung aufgelegt werden, der andere Theil ist schon fest übernommen. Die große Rentabilität steht außer Zweifel. Die Aktien werden von 200 Thlr. ab gezeichnet. Das Personal im Brauereigeschäft bleibt unverändert, die Brauereibesitzung Ponarth ist im besten Zustande, die Gebäude sind solide gebaut, der Ort selbst ist durch seine Verschönerungsanlagen ein sehr beliebter. Ein Lager von 10,000 Tonnen des besten Lagerbiers wird übernommen. In Anbetracht, daß dem Bedarf niemals genügt werden konnte, steht eine bedeutende Erweiterung bevor. Bisher hat Schieferdecker 30—40,000 Tonnen jährlich gebraut. — Die landwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung allhier ist am 11. d. doch noch beim heitersten Himmel eröffnet worden, sie ist großartig und sehenswerth, der Zuzug der Provinzialbewohner per Eisenbahnen, mehrt sich von Stunde zu Stunde.

Bromberg. (D. Z.) An der hiesigen Realschule ist die Stelle eines Lehrers der neueren Sprachen seit Ostern vacant. Dieselbe war zuerst mit 500 Rtl. Gehalt ausgeschrieben, da aber hierauf keine Anmeldungen erfolgten, so stellte der Magistrat bei der Stadtverdneten-Versammlung den Antrag, 100 Rtl. als persönliche Zulage für diese Lehrerstelle zu bewilligen, so daß die Stelle mit 600 Rtl. dotirt wäre. Diesen Antrag hat die Versammlung zur näheren Begründung an die Schul-Deputation zurückgewiesen. In die Vertretung des noch fehlenden Lehrers haben sich einstweilen die vorhandenen Lehrkräfte gegen eine Entschädigung von 15 Sgr. pro Stunde getheilt. — Die Ergänzungswahlen für die in Folge der Wahl eines neuen Oberbürgermeisters Ausgeschiedenen der Stadtverordneten-Versammlung sollen bis zum Nov. aufgeschoben werden, wo ohnehin die Neuwahlen stattfinden.

— Eisenbahnangelegenheiten. Die „Danz. Ztg. erfährt, das nunmehr endlich die Schwierigkeiten alle gelöst sind, welche bisher dem Bau der Bahn von Stolp hieher Seitens der Militairbehörden, der Grundbesitzer und Gemeinden entgegenstanden und ist auch bereits die Zustimmung der betreffenden Ministerien zu den Resultaten der langwierigen Unterhandlungen eingegangen. Es steht demnach eine baldige kräftige Förderung des Baues zu erwarten, dessen rasche Vollendung sicher ebensosehr im Interesse der Gesellschaft wie der Bewohner der von der Bahn durchschnittenen Strecken liegt. — Die Eröffnung der Bahnstrecke Cöslin-Stolp findet am 1. Juli c. statt, bis zu welchem Tage die Reparaturen an der Brücke bei Stolp ausgeführt sein werden.

Verschiedenes.

— **Thiers als Prophet**. In einer der letzten privaten Wählerversammlungen im 2. Pariser Bezirk befragte ein Wähler Herrn Thiers, welches politisches Prognostikon er der Zukunft stelle. „Europa", antwortet Herr Thiers in düsterem und durchdrungenem Tone, „Europa schreitet auf die Republik los; aber die jungen Leute mögen sich keinen Täuschungen hingeben. Durch die Schuld der Regierung, welche bald zurückweichen, wenn sie unerschütterlich bleiben sollten, bald Widerstand leisten, wenn sie sich nur an die Spitze der Bewegung stellen und diese in die rechten Bahnen leiten sollten, wird dieses Jahrhundert nur als die gewaltthätige blutige, für Alle schreckliche Uebergangsperiode kommen und ich danke Gott, daß es mir nicht beschieden ist, sie mit zu erleben. Die Verwirrung der socialen und politischen, der inneren und internationalen Probleme ist gegenwärtig eine solche, daß die Völker verhängnißvoller Weise gezwungen sind, Alles zu entscheiden, indem sie Alles abschaffen. Aber gewaltsame Abschaffung und Lösung sind zweierlei und wenn sie von ihrem Platze gerückt werden, so blieben die Fragen darum nicht mindet drohend aufrecht. Erst wenn die neue Welt, welche Europa in seinem Schooße trägt, Mannbarkeit und Reife genug erlangt haben wird, um zu siegen und zu lösen, dann wird die ökonomische Republik Ordnung und Frieden in unsere Gesellschaft zurückführen. Sie sind jung, meine Herren, aber auch wenn Sie das höchste Lebensalter erreichen sollten, werden Sie nur dem Prolog der Civilisation der Zukunft beiwohnen können!" (Aus diesen Worten ersehen wir, daß der alte Staatsmann einerseits zwar alt geworden ist, aber andererseits doch einen scharfen geistigen Blick hat, wenn dieser durch eine dunkelgefärbte Brille in die Zukunft sieht. Es ist unzweifelhaft wahr, daß die Bewegung unter den civilisirten Völkern Europas, nicht ohne Verdienst des Absolutismus, aber auch in Wirkung des Verschuldens der Dynastien (der Bourbonen z. B. der Halbsburger) auf dem politischen, kirchlichen, wie socialen Gebiete auf die Durchführung des demokratischen Prinzips gerichtet ist, aber, ob die Völker überall in Europa der republikanischen Staatsform den Vorzug vor der monarchisch-demokratischen unbedingt geben werden, ist sehr fraglich. Die Spanier haben ihre Verfassung konsequent von demokratischem Standpunkte aus konstruirt, allein die republikanische Form riefen sie trotzdessen zurück uud verlangen, wenigstens in überwiegender Majorität, die monarchische Spitze. So ist es auch kaum denkbar, daß sich in England gegen und ohne die Dynastie, in Deutschland gegen und ohne die königliche Familie der Hohenzollern, wenn man den im Laufe von Jahrhunderten sich treu gebliebenen Charakter dieser Völker in Rechnung stellt, die weitere Entwickelung in der demokratischen Richtung erfolgen sollte. Die heutige Bewegung in England, wie in Deutschland ist eine demokratische, aber sie vollzieht sich doch nicht ohne eine starke monarchisch-dynastische Sympathie, deren radikale Vernichtung seitens der Dynastien man weder zu befürchten, noch zu erwarten Ursachen hat. Selbst Frankreich, wie das Ergebniß der letzten Wahlen handgreiflich bekundet, will die Demokratie ehrlich durchgeführt wissen, aber mit der Dynastie der Napoleoniden und nur arge Fehler dieser und ihrer Anhänger dürften dazu führen, daß die demokratische Bewegung in Frankreich sich gegen und ohne sie vollzieht. Die demokratische Bewegung in Europa geht nicht unbedingt, wie gesagt, auf die republikanische Staatsform los und die Völker würden diese nur an den Dynastien verzweifelnd wählen. Auch die Lösung aller noch gegebenen internationalen Fragen dürfte keineswegs nur und unbedingt in gewaltthätiger, blutiger Weise erfolgen. Die wirthschaftliche Kultur, welche Europas Völker erreicht haben, erheischt zu ihrer Erhaltung und Weiterbildung unerläßlich den Frieden und nur um eine Garantie betreffs des Fortbestandes derselben tragen die Völker die ungeheuren Lasten für die stehenden Heere. Die Zeit wird aber hoffentlich bessere und vernünftigere Garantien für die Fortdauer des Friedens bringen. Kurz, Thiers, der einsichtige Staatsmann ist alt geworden und sieht mit einer dunkelgefärbten Brille in die Zukunft Europas.

Die Redaktion.

Blumenliebe. Im Erzgebirge wohnte ein wohlhabender Mann, er war Wittwer und hatte blos eine einzige Tochter, welche er zärtlich liebte. Sie hatte viele Bewerber, aber nur Einer, der Sohn einer alten, unbemittelten Mutter, war der von ihr Bevorzugte. Nachdem ihr Vater von mehreren Seiten in Betreff der Heirath seiner Tochter gedrängt worden ist, sagt er: Derjenige, der mir Das, was ich ihm sage und frage, erklären und lösen kann der soll meine Tochter haben. „Was ist auf Erden das Alleraltefte und wenigst Dauerhafte, das Bewundertste und Mißhandeltste; was spricht ohne Stimme und ist nach seinem Tode doch noch nützlich? Nachdem nun viele junge Burschen das Räthsel zu lösen suchten und darauf beziehende Geschenke aller Art überbrachten, so trafen sie das Räthsel doch nicht. Das arme Mädchen war indessen in tausend Aengsten, Einer oder der Andere könnte den Gedanken Ihres Vaters errathen haben. Inzwischen tritt eines Abends ihr Liebhaber mit einem Blumenstrauß in die Stube des alte Mannes, überreichte ihm solchen und sagt: „Die Blumen sind auf Erden den Früchten vorangegangen, Nichts ist also älter als sie; Nichts ist auch minder dauerhaft; man bewundert die Blume über Alles und mißhandelt sie doch auch grausam, die Hand pflückt sie, die Sichel schneidet sie ohne Barmherzigkeit ab; sie spricht ohne Stimme, denn sie hat für den Liebenden eine geheime Sprache. Endlich, damit sie nützlich wird, muß der Wahn der Thiere oder die Sense des Schnitters sie getödtet haben." Auf diese Antwort sagte der Alte: „Sei mein Sohn, meinen Segen gebe ich Dir, denn bei demjenigen Menschen, welcher Blumen giebt, ist vorauszusetzen, daß er auch seine Gattin lieben wird."

Lokales.

— **Personal-Chronik**. Dem Kreisgerichts-Sekretair und Hauptmann a. D. Hr. Staffehl hieselbst, welcher nach zurückgelegter 50. jähriger Dienstzeit auf seinen Wunsch in den Ruhestand versetzt, ist der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

— **Industrielles**. Die Bohrversuche nach Salzlagern bei Inowraclaw sind auf Anordnung des königlichen Oberamts in Breslau am 8. d. aus Mangel an Fonds eingestellt worden. Das Bohrloch hat eine Tiefe von 135 Fuß erreicht.

— **Die Handelskammer** ist gehalten alljährlich ihren Jahresbericht bestimmten Behörden zu überweisen. So geschah es auch in diesem Jahre dem Herrn Ober-Präsidenten unserer Provinz Herrn v. Horn gegenüber, von welchem, wie wir zuverlässigerseits vernehmen mit Bezug auf den Jahresbericht pro 1868 ein Anschreiben erfolgt ist, das nicht blos den einfachen Ausdruck des konventionellen Dankes für die Uebersendung enthält, sondern auch bekundet, daß der Herr Oberpräsident dem Inhalte des Berichts eine specielle Beachtung zu Theil werden ließ. Der hohe Beamte veranlaßt nämlich die Handelskammer ihm weitere Auskunft zu ertheilen über: 1. Die falsche Auslegung des in Polen seit Mitte v. J. eingeführten Russischen Steuergesetzes, in Folge dessen diesseitige, daselbst Geschäfte treibende Staatsangehörige illegaliter besteuert werden; 2. Die Einrichtung einer Telegraphen-Station in Pr. Leibitsch und 3. die Aufhebung des Chausseezolls in Polen. Der Herr Ober-Präsident beabsichtigt nach Maßgabe der Sachlage die Wünsche der Handelskammer zu unterstützen. An diese Notiz können wir nicht umhin eine Bemerkung zu knüpfen. Seit ihrem Bestehen hat die Handelskammer nicht verfehlt in ihren Jahresberichten den Bedürfnissen des hiesigen Platzes und seines kommerziellen Hinterlandes Abhilfe nachsuchend Ausdruck zu verleihen, aber zum ersten Male ist ihren desfallsigen Auslassungen seitens des K. Ober-Präsidiums unserer Provinz eine derartige Beachtung gewährt worden, wie es die in Rede stehende ist.

— **Das Schwurgericht für Thorn-Strasburg** hat gestern, Montag d. 14. seine Früjahrs-Session begonnen und wird dieselbe c. 14 Tage dauern. Die Berichte der interessantesten Prozesse werden näher mitgetheilt werden.

— **Deutsche in Rußland**. Die Bestrebungen der jetzt in Rußland das Staatssteuerruder führenden fanatischen Partei der „Jung-Russen", ebenso wie die Polen, so auch unsere Landsleute, die Deutschen in Rußland, zu russifiziren, d. h. dieselben auf einen ebenso niedrigen Kulturstandpunkt als es der ist, den sie einnehmen, hinabzudrücken, lenken unsere Aufmerksamkeit wieder mehr auf die russischen Zustände, insbesondere auf das zeitige Schicksal unserer Landsleute. Nicht ohne Interesse dürften für unsere Lehrer nachstehende Notizen über die Deutschen incl. der Deutsch-Oesterreicher, der deutschen Schweizer, welche wir einem Original-Artikel der „Post" aus Petersburg entlehnen, sein In den Ostsee-Provinzen leben in Kurland (in runder Summe) 53,000, in Livland 95,000, in Esthland 24,000 und in Ingermannland oder dem St. Petersburger Gouvernement 52,000 Deutsche; zusammen also 224,000. Sie machen im Letzteren zwar nur viereinhalb, aber in Esthland acht, in Kurland neun und in Livland fast elf Procent der Gesammtbevölkerung aus. In den letzteren Provinzen sind sie de jure die herrschende Nationalität; de facto freilich jetzt nicht mehr. Sie bilden hier den intelligenten und auch numerisch den Hauptheil der städtischen Bevölkerung, und befinden sich auf dem platten Lande im beinahe ausschließlichen Besitz des Grundeigenthums, wenigstens der größeren Güter. Der Adell, der geistliche und weltliche Lehrstand und die Großhändler in den Seestädten sind hier, mit verschwindend wenigen Ausnahmen, Deutsche. Anders im St. Petersburger Gubernium, in welchem das russische Element das de facto und de jure herrschende ist. Doch nehmen auch in der Kaiserstadt an der Newa die Deutschen als Männer der Wissenschaft, als Künstler, Kaufleute und Handwerker eine geachtete Stellung ein. Hier sind sie Einwanderer älteren und neueren Datums, in den drei südwärts darangelegenen Küstenländern aber, schon seit dem Beginn des XIII. Säculums in ihnen seßhaft, die Civilisatoren und früheren Beherrscher des Landes. — In den Gouvernements von Süd- u. Neu-Rußland am Schwarzen Meere finden wir: in Bessarabien 23,000, in Cherson 51,000, in Taurien 42,000 und im Gubernium Jekatharinoslan 28,000 Landsleute, meist als Ackerbau oder Viehzucht treibende Colonisten in behaglichem Wohlstande lebend. Im erst- und letzgenannten Gouvernement machen sie zwar nur 2⅓, in Taurien aber 6 und in Cherson fast 4 pCt. der Gesammtbevölkerung aus. Gleicher Art sind die numerischen und materiellen Verhältnisse der in den zum ehemaligen Khanat Astrachan gehörigen Gubernien Saratoff und Samara angesiedelten resp. 105,000 und 77,000 Deutschen, unter denen viele Mennoniten. In Saratoff bilden sie 6, in Samara etwas über 4 pCt. aller Bewohner. — Im Großfürstenthum Finnland und im Königreich Polen leben in ersterem nicht voll 1000, in letzterem aber 276,000 Deutsche. Dort bilden sie nur den achtzehnhundertsten, hier den zwanzigsten Theil der gesammten Einwohnerschaft. In den vormals polnischen, jetzt westrussischen Gubernien Grodno, Kowno, Wilna, Volhynien und Podolien leben zusammn 37,000, im Gouvernement Moskau 13,000 Deutsche, in allen übrigen Gouvernements des europäischen Rußlands zusammengenommen höchstens 12,000. In Sibirien finden wir ihrer, theils als freiwillige theils als gezwungene Colonisten, gegen 3000, in Kaukasien etwas über 5000. Hier wie in den vorgedachten Groß-, Klein- und westrussischen Gubernien verschwinden sie somit numerisch unter der Masse der übrigen Bevölkerung; doch eben nur numerisch. Gesammtzahl: a. in den Ostseeprovinzen 224,000, b. in Süd-Rußland 144,000, c. in Saratoff und Samara 182,000, d. in Polen und Finnland 277,000, e. im übrigen europäischen Rußland 62,000, f. im asiatischen Rußland 8000, zusammen also 897,000 Deutsche, Dieselen bilden somit, wie der Berichterstatter sagt, nur einen kleinen Bruchtheil von den nahezu 77 Millionen Menschen, welche das ungeheure Czaarenzeich bewohnen, kaum 1¼ pCt.; immerhin ober ist ihre Anzahl groß genug, um, ganz abgesehen von den verbürgten Verträgen und den den Neu-Ansiedlern gemachten Verheißungen, sie zu der Forderung der „Belassung ihrer eigenthümlichen Nationalität" zu berechtigen.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 14. Juni. cr.

Fonds:	fest
Russ. Banknoten	78¼
Warschau 8 Tage	78⅛
Poln. Pfandbriefe 4%	65¼
Westpreuß. do. 4%	80⅜
Posener do. neue 4%	83¼
Amerikaner	87¼
Oesterr. Banknoten	82⅝
Italiener	56⅛
Weizen:	
Frühjahr	63¼
Roggen	höher
loco	57¼
Juni	56⅞
Juli-August	54¼
Herbst	53¼
Rüböl:	
loco	11 19/24
Frühjahr	11 19/24
Spiritus:	still
loco	17 5/11
Juni	17 1/12
Juli-August	17 5/24

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 15. Juni. Russische Banknoten 78¼—78½ gleich 127¾—127⅓; für einen Rubel 26 1/12—26⅙ Sgr.

Thorn, den 15. **Juni.**

Weizen, bleibt unverändert, aber geschäftslos. Die für uns maßgebenden Plätze blicken voller Erwartung auf England, welches schon lange in der Stagnation einer permanenten Flauheit vegetirt und vorläufig keine bestimmte Tendenz es sei a la hausse oder a la baisse anzunehmen willens ist.

Es hängt auch dort eben Alles von der Witterung und deren Einfluß auf die Saaten ab,

Hier bezahlt man zuletzt für: 124—130 pfd. holl. ordinär 56—60 Thlr. 128—132 pfd. holl. fein und weiß 62 — 66 Thlr. p. 2125 pf.

Roggen, steigend 120—128 pfd. holl. 49—52 Thlr. p. 2000 Pf. Sommergetreide ohne Zufuhr.

Danzig, den 14. Juni. Bahnpreise.

Weizen, weiß 130—133 pfd. nach Qualität 85 — 88 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 86 — 89⅓ Sgr bunt, dunkelglasig und hellbunt 130—133 pfd. von 81 — 85⅚ Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 137 pfd. von 76 — 80 Sgr. pr. 85 Pfd. Zollgewicht.

Roggen, 128 — 133 pfd. von 67⅓—68⅚ Sgr. p. 81⅚ Pfd

Erbsen, von 61½—63 Sgr. pr. 90 Pfund.

Gerste, kleine 105 -- 110 Pfd. große 108 — 116 polnische von 48—51 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 37—38 polnischer mit Geruch 35—36 Sgr. pr. 50 Pfd

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 14. Juni.

Weizen p. Juni-Juli 68¾ September-Oktober 68½.

Roggen, loco 56¼—57½, pr. Juni-Juli 56½, September-October 52½.

Rüböl, loco 11½, pr. Juni-Juli 11⅓, September-October 11⅓.

Spiritus loco 17 1/24, pr. Juni-Juli 16⅞, pr. Juli-August 17, August-September 17¾.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 14. Juni. Temperatur: Wärme 15 Grad. Luftdruck 27 Zoll 10 Strich. Wasserstand — Fuß 8 Zoll.

Es predigt:
In der neustädtischen evangelischen Kirche.
Mittwoch, den 16. Juni 5 Uhr Abends Herr Pfarrer Schnibbe.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**